

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 238.

Montag, den 12. Oktober 1914.

21. Jahrg.

Indien und England.

Als vor zwei Monaten England dem Deutschen Reich den Krieg erklärte, wurde vielfach in liberalen Blättern die Ansicht ausgesprochen, die hinterlistige Kriegspolitik der Asquith und Grey könne leicht zu einem Verhängnis für die englische Herrschaft in Indien werden, denn die bald hier, bald dort in den indischen Provinzen ausbrechenden Unruhen bewiesen zur Genüge, wie überdrüssig die Inder der englischen Zwangsherrschaft seien. Zum mindesten würde aber das Eingreifen Englands in den großen Kampf wesentlich gelähmt werden; denn sollte England nicht eine Revolution in Indien heraufbeschwören, so müsse es dort eine bedeutende Anzahl europäischer Truppen unterhalten.

Wie von so manchen anderen Voraussetzungen, ist auch von dieser bisher wenig eingetroffen. Von größeren ernstlichen Unruhen — kleine lokale Gelegenheitsrevolten gehören in einzelnen Teilen Indiens zu den Alltäglichkeiten — ist bisher nichts Zuverlässliches bekannt geworden; dagegen hat England nicht nur indische Truppen in Ägypten gelandet, um sie gegen die einheimische Bevölkerung loszulassen, falls diese, des englischen Druckes müde, zum Aufbruch greifen sollte, es ist auch jüngst eine größere Masse (allein Ansehen nach ungefähr 30 000 bis 40 000 Mann) indischer Truppen in Marokko eingetroffen, meist Gurkhas aus Nepal und Sikhs aus dem Penschab, also Truppen, die als die Elite der indischen Armee gelten.

Wie weit diese Truppen sich im modernen Feuergefecht bewähren werden, wie weit die Sikhs dem nassen kalten nordfranzösischen Winterklima standzuhalten vermögen, mag hier unerörtert bleiben; sicher ist jedenfalls, daß die anglo-indischen Behörden, wenn sie die Einschiffung solcher Truppenteile zulassen, die Lage in Indien keinesfalls als gefährlich ansehen müssen. Freilich soll, wie holländische Blätter melden, England vorher mit Japan ein Abkommen getroffen haben, nach dem letzteres verpflichtet ist, die anglo-indische Regierung im Fall eines indischen Aufstandes durch Entsendung japanischer Truppenmassen nach den aufrührerischen Provinzen zu unterstützen.

Zweifellos gärt es in manchen Teilen Indiens, aber im ganzen wird die nationalistische Bewegung überschätzt. Es werden immer wieder nach bekannter Schablone einzelne Erscheinungen in breiter Weise verallgemeinert und zu wenig berücksichtigt, daß Indien mit einer Bevölkerungszahl von ungefähr 300 Millionen Menschen eine Reihe der verschiedenartigsten Völkerschaften beherbergt, die durch ihren Glauben, ihre Sprache, ihre Sitten, ihre Wirtschaftsverhältnisse aufs weiteste voneinander getrennt sind, weit mehr als die Völker Europas. Schneebedeckte Höhenzüge wechseln mit heißen Flußtäälern, dürre Sandwüsten mit feuchtwarmen, eine reiche tropische Vegetation aufweisenden Küstenlandschaften. Und so verschieden wie Klima und Bodenbeschaffenheit sind die Lebensverhältnisse. Neben dicht bevölkerten Gegenden, wie z. B. dem Basaltland Cochins (nördlich vom Malabaridistrikt), in dem beinahe 600 Einwohner auf den Quadratkilometer kommen, also ungefähr fünfmal so viel als durchschnittlich in Deutschland, enthält Indien andere Gebiete, in denen nur 8 bis 12 Menschen auf einen Quadratkilometer leben. Wie bunt die indische Bevölkerung zusammengewürfelt ist, ergibt sich schon daraus, daß nach dem Zensusbericht in Indien an 150 verschiedene Sprachen gesprochen werden.

Daß unter solchen Verhältnissen von einem einheitlichen Nationalgefühl keine Rede sein kann, ist selbstverständlich — wenigstens nicht unter der großen Masse, die von dem, was außer ihrem engen Bezirk vorgeht, wenig weiß und erfährt. Die sogenannte indische „Nationalpartei“, die allerlei Geheimbünde unterhält, ist denn auch eine reine Partei der

Intelligenz. Sie besteht größtenteils aus Intellektuellen, meist solchen, die eine halbeuropäische Bildung genossen haben; daneben in geringem Maße auch aus indischen Kaufleuten und Unternehmern, die die englische Konkurrenz und das System der anglo-indischen Regierung, die englische Einfuhr auf Kosten der einheimischen industriellen Entwicklung zu begünstigen, in eine heftige Opposition getrieben hat. Aber diese nationale Partei ist nur eine ganz dünne Schicht, in der es überdies noch wieder verschiedene Strömungen oder Richtungen gibt. Die große Masse hat andere Sorgen. Leben doch nicht nur der Kult, sondern auch der Kleinbauer bezw. Kleinpächter und der Kleinhandwerker durchweg in den allerelendesten Verhältnissen — leicht erklärlich, da in manchen Gegenden, vor allem im stark bevölkerten Bengalen, die kleinen Pachtstücke selten mehr als 1 bis 2, höchstens 3 Hektar umfassen. Wenn diese Schichten revoltieren, geschieht es aus Hunger. Tatsächlich sind die Unruhen, die bald aus diesem, bald aus jenem Distrikt gemeldet werden, nichts anderes als Hungerrevolten.

Trotzdem auch in Indien die industrielle Entwicklung eingeseht hat, ist diese englische Kolonie doch noch ein fast reiner Agrarstaat. Von einer Bevölkerungszahl von 300 Millionen dürfte nur höchstens eine halbe Million in großindustriellen Betrieben (meist Jute- und Baumwollspinnereien sowie Webereien) beschäftigt sein. Dem entspricht denn auch die Produktion und die Ausfuhr. Hauptartikel der Ausfuhr, die sich im letzten Rechnungsjahr (1913/14) auf 3314 Millionen Mark belaufen hat, sind Rohbaumwolle und Rohjute, deren Wert sich allein auf 978 Millionen Mark stellte, ferner vornehmlich Reis, Samen, Tee, Weizen, Opium, Häute und Felle. Die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen besteht vornehmlich in rohen Jutewaren (meist grober Juteleinand) und Baumwollgarnen.

Diese Masse der im Elend verkommenen Hindu-Kleinpächter und Kleinhandwerker hat für den sich in bestimmten Kreisen der Gebildeten regenden jenen Nationalismus recht wenig Verständnis. Sie verfolgt keine politischen Zwecke, sondern wird nur dann sich an einem Aufstand beteiligen, wenn sie der Hunger treibt.

Anders steht es um die mohammedanische Bevölkerung Nordwestindiens, die nicht nur ein viel größeres Selbstbewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl besitzt, sondern sich auch durch ihre Religion mit den Sunniten Afghanistans und Vorderasiens verbunden fühlt. Sie ist ein viel unruhigeres, zum Widerstand neigendes Element, als die Hindus. Die Gefahr, die von dieser Seite ihrer Herrschaft in Indien droht, ist denn auch der englischen Regierung recht wohl bekannt. Seit Jahrzehnten befolgt sie die Politik, durch Begünstigung der Mohammedaner auf Kosten der brahminischen Hindus die Zuneigung der ersteren zu gewinnen. Besonders werden die einheimischen mohammedanischen Fürsten in jeder Weise bevorzugt, mit Auszeichnungen, Gnadengehältern und Geldgeschenken überhäuft und stets bei ihren inneren Zwistigkeiten mit ihren lieben Untertanen von England energisch unterstützt. Dadurch hat England tatsächlich sich eine gewisse Sympathie unter den Mohammedanern erworben — wenn auch viel weniger unter den mohammedanischen Volkschichten als unter den Herrschenden und ihrem höfischen Anhang. Aber wenn die mohammedanische Welt außerhalb Indiens in den Weltkrieg hineingezogen wird, wenn Afghanistan in die ihm einst abgenommenen Nordgebiete Indiens einrückt und in Ägypten und Vorderasien die Flammen der Empörung gegen Englands Druck emporgelungeln, dann ist es sehr zweifelhaft, ob sich die nord-indischen Mohammedaner durch die Sympathien ihrer

Oberen für England und für englisches Gold davon abhalten lassen werden, gegen die englische Herrschaft die Waffen zu ergreifen. Noch ist es nicht so weit, aber immerhin ist es ein recht gefährliches Spiel, das England jetzt im Orient treibt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Fall von Antwerpen hat der französischen Heeresleitung einen großen Strich durch ihre Rechnung gemacht. Sie hatte die Absicht, nach der Besiegung der Deutschen auf deren äußerstem rechten Flügel den Antwerpener Verteidigungstruppen zu Hilfe zu eilen. Jetzt ist es anders gekommen. Die Deutschen haben, nachdem die Antwerpener Verteidigungsarmee teils in Holland entwaftet und teils von deutschen Truppen abge schnitten ist — nur ein geringer Teil scheint nach Ostende entkommen zu sein —, eine nicht geringe Anzahl Kämpfer freibekommen, die sie nun wohl ihrem äußersten rechten Flügel in Frankreich zuteilen werden. Bei dieser Sachlage hat der französische Generalstab es vorgezogen, seine Reiterei, die bis zur Meeresküste ausholen sollte, bei Arras zusammenzuhalten. Er braucht sie hier sehr notwendig.

Zwischen Lille und Dünkirchen bei Hagebronn, wurden zwei französische Kavallerie-Divisionen, die wohl die Aufgabe hatten, bis zur Festung Dünkirchen vorzugehen, geschlagen. Es scheint uns nicht sehr unwahrscheinlich, daß mit diesem Erfolge eine weitere Hinauszugung der westlichen Schlachtfront — wie sie von den Franzosen geplant war — verhindert worden ist.

Bei und um Arras wird noch immer äußerst heftig gekämpft. Nach Meldung eines Korrespondenten der „Daily News“ hatten die Deutschen am 4. Arras besetzt, am 6. drangen die Franzosen, welche Verstärkungen erhalten hatten, wieder in die Stadt ein. Es entspann sich hier ein furchtbarer Straßenkampf, Mann gegen Mann.

Nördlich von Compiègne, bei Roye, haben die Franzosen nach einer heftigen Schlacht an zwei Tagen angeblich 600 deutsche Gefangene gemacht. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor. Angenommen, sie trifft zu, dann geht daraus hervor, daß an den verschiedensten Stellen des rechten deutschen Flügels heftig gekämpft wird. Auch Reims, das mit in diesem Kampfbereich liegt, wird nach englischen Nachrichten wieder deutscherseits bombardiert.

Wie grauenvoll der Kampf auf diesem Flügel tobt, dafür liefert Dr. Paul Grabein im „D. L.“ ein Bild. Er schreibt:

„Und noch ein anderes Bild, voll graufigen Schreckens, von jenen Kämpfen in den letzten Tagen, wie es mir einer der Augenzeugen schilderte, der da vorn im ersten Schützengraben gelegen hat. Nach langem Artilleriekampf, der unseren Stellungen schwer zugelegt und sie scheinbar ermattet hat, wagen die Franzosen im Morgengrauen den Sturm. Ihre Infanterie kommt herangesprungen im breiten Schwarm. Lautlos bleibt alles in unseren Schützengräben. So sehen sie heran bis auf 150 Meter zu den Drahtverhaue n, die unsere Stellung decken. Da plötsch ein schrilles Kommando: „Feuer!“ Und der Tod pfeift aus hundert Schländern in die Menschenmasse hinein, die sich gerade im Drahtverhau versängt. In ein paar Minuten stürzt zurück, von Angst geschüttelt, was noch am Leben ist und laufen kann. Aber in dem Drahtverhau hängen noch Hunderte von Franzosen, die nicht vor- und rückwärts können. Den ganzen Tag hindurch geht ihr Gewimmer, ihr Schreien um Hilfe hinüber zu unseren Leuten im Schützengraben. Doch als diese, von Mitleid getrieben, sich herauswagen, um die Unglückseligen aus den Drahten zu befreien, werden sie sofort vom feindlichen Artilleriefeuer überschüttet und müssen zurück, um ihr eigenes Leben zu retten. So bleiben notgedrungen die Aermsten da vorn, ihrem Schicksal überlassen.“

Das ist der Krieg, in Wahrheit. Nichts tröstlicher als die gedankenlose Phrase vom „freisch-jüdischen“ Krieg, die sich so leicht am Bierisch dahinter aussprechen läßt.“

Wir unterschätzen den letzten Absatz mit allem Nachdruck. Der Krieg bringt so viel Grauenvolles, daß jeder schlende Mensch nur wünschen kann, daß uns und den kommenden Generationen die Schrecken eines abermaligen Weltkrieges erspart bleiben mögen.

An der elsassischen Grenze haben wiederum nach ausländischen Meldungen Kämpfe stattgefunden, die erfolgreich für die deutschen Truppen endigten. Man rechnet auf französischer Seite mit einem Angriff auf Belfort.

In Belgien machen die Deutschen in dem noch nicht besetzten Teil gute Fortschritte. Auf Gent und auf Ostende rücken sie vor, Douai ist besetzt und an der französisch-belgischen Grenze wird auf belgischem Boden bei Audenarde erfolgreich gekämpft.

Die Versenkung der deutschen Schiffe im Antwerpener Hafen durch die Engländer stellte sich als eine Mäher heraus. Ein Bremer Telegramm aus Antwerpen meldet, daß alle Lloyd-Dampfer und Hansadampfer schwimmend und nur die Zylinder zerstört sind. Nach einer Rotterdamer Meldung ist nur die „Gneisenau“ versenkt; bei den übrigen Schiffen sind nur die Maschinen beschädigt worden. Das soll aber nach dieser Meldung bereits in der vorvergangenen Woche geschehen sein. — Mit der Uebermittlung derartigen Schwindelnachrichten sollte man wirklich etwas vorsichtiger sein. Es sieht sonst zu sehr nach Stimmungsmache aus und wir meinen, daß die Deutschen eine solche doch gewiß nicht nötig haben dürften.

Im Osten sind im nördlichen Ostpreußen Angriffsversuche der Russen zurückgeschlagen worden. In Schirwindt in der Nähe von Pilschall wurde ein russischer Aufmarschversuch mit dem Resultat zurückgewiesen, daß 1000 Gefangene gemacht wurden. — Wie weit deutsche Truppen bereits in russisch-Polen vorgedrungen sind, geht daraus hervor, daß südlich von Warschau Kämpfe zwischen den Deutschen und Russen stattgefunden haben, bei denen 2000 asiatische Russen in deutsche Hände fielen.

In Galizien, in das die Russen schon recht weit hereingedrungen waren, schreiten die Räumungsarbeiten der Oesterreicher erfolgreich vorwärts. Die Festung Przemyśl, welche die Russen lockete, ist wieder von österreichischen Truppen besetzt worden. Die Russen erlitten hier erhebliche Niederlagen.

Portugal will nun anscheinend doch den Engländern zu Hilfe eilen. Obwohl es auch die nicht verbündeten Gegner sein, daß sie alles mögliche Bad zusammen holen müssen, um die Deutschen zu besiegen. Ein größeres Armutsergebnis können sie sich wirklich nicht ausstellen.

Das Große Hauptquartier meldet durch Wolff von gestern abend:

Westlich Lille ist von unserer Kavallerie am 10. Oktober eine französische Kavallerie-Division völlig bei Hazebrouk, eine andere französische Kavallerie-Division unter schweren Verlusten geschlagen worden. Die Kämpfe in der Front führten im Westen bisher zu keiner Entscheidung.

Ueber die Siegesbeute von Antwerpen können noch keine Mitteilungen gemacht werden, da Unterlagen erklärlicherweise noch fehlen. Auch über die Anzahl der Gefangenen und über den Uebertritt englischer und belgischer Truppen nach Holland liegt kein abschließendes Urteil vor.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden im Norden alle Angriffe der 1. und 10. russischen Armee gegen die ostpreussische Armee von dieser am 9. und 10. Oktober zurückgeschlagen. Auch ein Aufmarschversuch der Russen über Schirwindt wurde abgewiesen. Dabei wurden 1000 Russen zu Gefangenen gemacht.

In Südpolen erreichte die Spitze unserer Armee die Weichsel.

Bei Grojez, südlich von Warschau, fielen 2000 Mann des 2. sibirischen Armeekorps in unsere Hände.

Gegen Frankreich und Belgien.

Das französische Kriegsschauplatz verläuft sich jetzt bei Ostende stark gefährdet. Die deutsche Armee hat sich dort festgesetzt.

Nach Berichten von der elsassischen Grenze haben in den letzten Tagen neuerdings in der Gegend von Volkertsberegg-Wirt im Sundgau erbitterte Kämpfe stattgefunden, die mit dem vollständigen Rückzug der Franzosen endeten.

Wafeler Blätter berichten, daß die Franzosen in Dorelshaf Spione haben mühten, da sie genau über die deutschen Stellungen unterrichtet sind.

Man erwartet auf französischer Seite einen Angriff auf Belfort. Wie Züricher Depeschen besagen, hat ein großer Teil der Zivilbevölkerung Belfort verlassen. 25 000 Personen wurden nach dem Süden befördert.

Freitag erschien wieder eine deutsche Taube über Paris und warf mehrere Bomben. Eine derselben traf den Bahnhof von St. Denis. Alle Scheiben des Gebäudes zersprangen. Später kamen von Issy-les-Moulineaux französische Aeroplane zur Verfolgung herbei, worauf die Taube am Horizont verschwand.

Aber die Belagerung und den Fall Antwerpens berichtet das Große Hauptquartier vom 10. Oktober abends durch Wolff-Bureau:

Nach 12tägiger Belagerung fiel Antwerpen mit allen Forts in unsere Hände. Am 28. September fiel der erste Schuß gegen die Forts der äußeren Linie. Am 1. Oktober wurden die ersten Forts erstickt, am 6. und 7. Oktober der starke angestaute, meist 400 Meter breite Nethe-Abchnitt von unserer Infanterie und Artillerie überwunden. Am 7. Oktober wurde entsprechend dem Haager Abkommen die Beschießung der Stadt angekündigt. Da der Kommandant erklärte, die Verantwortung für die Beschießung übernehmen zu wollen, begann um Mitternacht vom 7. zum 8. Oktober die Beschießung der Stadt. Gleichzeitig legte der Angriff gegen die inneren Forts ein. Schon am 9. Oktober früh waren zwei Forts der inneren Linie genommen. Am 9. Oktober nachmittags konnte die Stadt ohne ernsthaften Widerstand besetzt werden. Die vermutlich sehr starke Besatzung hatte sich anfänglich tapfer verteidigt. Da sie sich jedoch dem Ansturm unserer Infanterie und der Marine-Division sowie der Wirkung unserer gewaltigen Artillerie schließlich nicht gewachsen fühlte, war sie in voller Auflösung geflohen. Unter der Besatzung befand sich auch eine unlängst eingetroffene englische Marinebrigade. Sie sollte nach englischen Zeitungsberichten das Rückgrat der Verteidigung werden.

Der Grad der Auflösung der englischen und belgischen Truppen wird durch die Tatsache bezeichnet, daß die Uebergabeverhandlungen mit dem Bürgermeistermeister geführt werden mußten, da keine militärische Behörde aufzufinden war. Die vollzogene Uebergabe wurde am 10. Oktober vom Chef des Stabes des bisherigen Gouvernements von Antwerpen bestätigt. Die letzten noch nicht übergebenen Forts wurden von unseren Truppen besetzt.

Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Viele belgische und englische Soldaten entflohen nach Holland, wo sie interniert werden. Gewaltige Vorräte aller Art wurden erbeutet.

Die letzte belgische Festung, das uneinnehmbare Antwerpen, ist bezwungen. Die angreifenden Truppen vollbrachten eine außerordentliche Leistung, die vom Kaiser damit belohnt wurde, daß ihrem Führer General der Infanterie v. Bessler der Orden pour le mérite verliehen wurde.

Aber die Besatzung Antwerpens läßt sich heute Genaueres noch nicht sagen. Man kann aber aus dem Wust von Meldungen, der vorliegt, mit ziemlicher Sicherheit schlussfolgern, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil entkommen ist; der größte Teil ist kampfunfähig gemacht. Der Antwerpener „Telegraaf“ schätzt die Zahl der Engländer, welche die holländische Grenze überschritten haben, auf 13 000. Die Belgier dagegen schätzen ihren gesamten Verlust auf 20 000.

Aber ein eigenartiges Mißgeschick belgischer Truppen, die aus Antwerpen flohen, berichtet die „Rhein-Westf.“ aus Eindhoven: Der belgische General de Scheppe ist mit 2000 Militärradsfahrern, 200 belgischen Infanteristen, fünf Militärautos und einem Maschinengewehr in das Trappistenkloster Aischel-Klause, das an der belgischen Grenze liegt, geflohen. 2000 Deutsche mit einer Batterie Geschütze haben die Umgebung besetzt. Die Belgier haben die Wahl, sich entweder den Deutschen zu ergeben, oder angeht die Lage des Klosters auf holländisches Gebiet überzutreten und sich dort entwarfen zu lassen. Man glaubt, daß sie das letztere tun werden.

Die „Nieuws van den Dag“ melden, daß das Hauptquartier des belgischen Heeres mit dem englischen und belgischen Generalstab in Ostende angekommen ist. Als am Freitag der Rückzug aus Antwerpen begann, versuchten die Deutschen den Abzug unmöglich zu machen, indem sie bei Dendermonde einen Flankenangriff unternahmen. Wohl war der Abzug geschützt von starken Truppen, aber es war nur Infanterie und die Deutschen waren mit der Artillerie von Dendermonde nach St. Nicolas aufmarschiert, um dem Feind in die Flanken zu fallen. Der Angriff verursachte eine große Panik, die Schrapnellstücken mit großer Sicherheit. Die Eng-

länder empfingen die Feuertaufe als Helben, aber die Belgier waren der Verzweiflung nahe. Die Offiziere riefen den Mannschaften zu, ruhig zu bleiben, aber vergebens. Sie wollten fort aus dem mörderischen Regen von Blei und Eisen, die der unsichtbare Feind auf sie herniederbandte. Sie hatten nur die Wahl zwischen zwei Dingen: zu warten und zu kämpfen bis zum letzten Mann oder über die Grenze der neutralen Niederlande zu fliehen. Sie wählten das letztere und eilten nach Holland, ununterbrochen verfolgt von dem Feuer der deutschen Kanonen. In der Nähe von Elingo im Süden von Hult lieferten sie ihre Waffen an die holländischen Soldaten ab. Ein Teil flüchtete nicht nach neutralem Gebiet und wurde von den Deutschen umzingelt. Wie groß die Zahl der Toten und Verwundeten ist, ist nicht festzustellen.

Bei der Verfolgung der Flüchtigen kamen 48 deutsche Ulanen vornehmlich auf holländisches Gebiet. Auch sie wurden entwarfen.

Ueber die Kämpfe, welche der Einnahme Antwerpens vorangingen, gibt der Korrespondent der „Daily News“ folgende Schilderung: „Ich habe Furchtbare erlebt. Drei lange Tage und einen großen Teil der Nächte donnerten die Geschütze an der Scheldelinie von einem Ufer zum anderen an dem fünfzehn Meilen langen Kanal. Zwischen Termonde und Wetteren hatten die belgischen Truppen große Anstrengungen auszuhalten. In tiefen Laufgräben liegend, waren sie oft Stundenlang dem Schrapnellfeuer ausgesetzt. Die Ambulanzen hatten täglich viel Arbeit, besonders groß ist die Zahl der gefallenen Offiziere. Die Nerven der Soldaten wurden bis zum Äußersten angespannt. Weiter südlich kam ich in die Nähe des heftigen Artillerieduell. Dort glückte es dem Feinde kurz nach Tagesgrauen, eine Pontonbrücke zu schlagen und einige Kompagnien Infanterie herüberzubringen. Als die belgischen Feldgeschütze Aufstellung genommen hatten, schossen sie die geschlagenen Brücke sofort kurz und klein. Das Geschützfeuer war so heftig, daß die über die Brücke Gekommenen sich nur durch die Flucht vor der Vernichtung retten konnten. Die Belgier setzten ihr Feuer fort bis am Nachmittag plötzlich die deutschen Geschütze zu antworten begannen, und zwar mit einer so furchtbaren Treffsicherheit und Heftigkeit, daß derjenige, der es miterlebt hat, niemals vergessen kann. Die Genauigkeit des deutschen Feuers war erschreckend. Die Granaten verwandelten die Stellen, die uns kurz vorher zur Deckung dienten, zu einem Chaos.“

Der „Telegraaf“ meldet aus Rosendaal: Die Engländer und Franzosen (soll wohl heißen: Belgier, Red.) sprengten folgende Forts in die Luft: Schooten, Brasschaet, Mergem, Capellen, Lillo, St. Gilles und Elckerle. — Das Fort St. Anne wurde von der englischen Besatzung in die Luft gesprengt, als es von einer deutschen Übermacht eingeschlossen war.

Ueber die Einnahme Antwerpens wird berichtet: Die förmliche Kapitulation auf dem Stadthaus von Antwerpen war nach „Baderlands“ Bericht ergreifend. Um 2 Uhr wurde die belgische, französische und englische Flagge niedergeholt und dafür die deutsche gehißt. Die Zuschauer in den Straßen weinten oder hallten die Fäuste. Die deutschen Truppen kamen still und ohne Gesang oder Musik einmarschiert. Die Artilleristen, als eigentliche Sieger, hatten Blumen im Knopfloch.

General v. Bessler, der Befehlshaber der Belagerungstruppen von Antwerpen, hat folgende Proklamation erlassen:

Einwohner von Antwerpen! Das deutsche Heer betritt Eure Stadt als Sieger. Keinem Eurer Mitbürger wird ein Leid geschehen und Euer Eigentum wird geschont werden, wenn Ihr Euch jeder Feindseligkeit enthaltet. Jede Widersehtlichkeit dagegen wird nach dem Kriegsrecht bestraft und kann die Zerstörung Eurer schönen Stadt zur Folge haben.

Ein aus Antwerpen zurückgekehrter Berichterstatter erzählt: Unter der Bevölkerung der Stadt rief die Beschießung ungeheure Panik hervor. Die Zahl der in den letzten Tagen meist nach Holland geflüchteten Einwohner wird auf 20 000 geschätzt. Die Zurückgebliebenen flüchteten sich in mit Matten verbarrikadierte Keller. Die Kapitulation erschien ihnen wie eine wahre Erlösung. Die Stadt litt verhältnismäßig wenig. Die Kunstdenkmäler und die großen öffentlichen Gebäude, insbesondere das Musée Plantin und das königliche Museum sind unbeschädigt. In der Kathedrale ist in das rechte Seitenschiff anscheinend durch eine Granate ein kleines Loch geschlagen. In der Nähe des Grünen Platzes brach in mehreren Häusergruppen ein Brand aus, der gegenwärtig gelöscht wird. Am äußersten Ende des Hafens brennen viele Benzintanks, aus denen riesige Rauchsäulen emporsteigen. Die Tanks sind zweifellos von den Belgiern und Engländern angezündet worden, um zu verhindern, daß die Benzinvorräte in die Hände der Deutschen fallen. Alle Häftlinge wurden vor einigen Tagen freigelassen.

Der Spezialberichterstatter des „Berl. Tagebl.“ schreibt: Als ich die Nationalstraße von Antwerpen betrat, plakten die Granaten über unseren Köpfen. Man sah die getöteten Bürger wegzagen. Furchtbare Panik bemächtigte sich der Menschen. Das Furchtbare war der Zug der Jehntausende, die zu Fuß zur niederländischen Grenze gingen. Ich habe diesen Weg mitgemacht. Von Antwerpen bis Rosendaal war es ein ununterbrochener Zug von Menschen und Tieren. In Todesangst gestürzte Bauern trieben ganze Viehherden; junge Leute führten alte auf Handwagen oder trugen sie auf dem Rücken. Mütter suchten Kinder, andere suchten laut, sie waren wahnsinnig vor Schrecken. Lebensmittel waren unterwegs nicht zu bekommen.

Die ganze bürgerliche Bevölkerung ist aus Antwerpen geflohen. Man kann sagen, daß in ganz Holland

...eine angemessene, die Beteiligten befriedigende...
...angemessene, die Beteiligten befriedigende...
...angemessene, die Beteiligten befriedigende...

Kaufmännische Stellenvermittlung. Man schreibt uns: Allmählich läßt sich übersehen, welchen Einfluß der 1. Oktober auf die Stellenlosigkeit im Handelsgewerbe gehabt hat. Die Befürchtungen mancher Schwarzseher haben sich zwar nicht erfüllt; die Kaufmannschaft hat offenbar nach Möglichkeit die Angehörigen zu erhalten gesucht, aber die veränderten geschäftlichen Verhältnisse haben doch auch nicht wenige Kaufleute zur Entlassung von Angestellten gezwungen. Beim öffentlichen Arbeitsnachweis, Parade 1, haben sich seit dem 1. Oktober zahlreiche Handelsangehörige gemeldet, die lediglich infolge des Krieges entlassen sind und jetzt, soweit sie nicht inzwischen durch den Arbeitsnachweis wieder Stellung bekommen haben, ohne Verdienst dastehen. Ihnen Beschäftigung und baldmöglichst feste Stellung zu bieten, ist eine wichtige Aufgabe. Vorübergehende Beschäftigung bietet die öffentliche Schreibstube, die daher durch Erteilung von Aufträgen gerade seitens der kaufmännischen Kreise nach Möglichkeit unterstützt werden sollte; dauernde Beschäftigung sucht der öffentliche Arbeitsnachweis zu vermitteln; dazu wird er umso mehr imstande sein, wenn auch die bisherigen Firmen sich des öffentlichen Arbeitsnachweises zur Befreiung offener Stellen bedienen. Nur dadurch wird es sich erreichen lassen, daß in erster Linie hiesige Stellenlose bei der Besetzung hiesiger offener Stellen berücksichtigt werden. Soweit der öffentliche Arbeitsnachweis die geschickten Kräfte hier am Platze nicht nachweisen kann, wird er sich bemühen, durch die Stellenvermittlungen der großen Handelsgewerkschaften sowie durch andere Arbeitsnachweise von auswärts den Firmen geeignete Bewerber zu vermitteln.

Vorträge der Oberschulbehörde im Winter 1914/15. Die Oberschulbehörde wird in diesem Winter drei Serien von Vorträgen veranstalten lassen. Es werden sprechen: Herr Museumsdirektor Dr. Schaefer über „Die Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts“ und zwar an den Montagen vom 19. Oktober bis einschließlich 21. Dezember. (Die Vorträge werden durch viele Lichtbilder ergänzt werden; Herr Professor Dr. Ohnesorge über „Die Verteidigungslinien Frankreichs und Rußlands gegen Deutschland, sowie die gegenseitigen Verteidigungsstellungen zwischen der Schweiz und Italien“ an den Donnerstagen vom 19. November bis 10. Dezember; Herr Professor Dr. Brück über „Sichtbare und unsichtbare Strahlen“ in vier Vorträgen mit Experimenten im Januar 1915. Die Tage der letztgenannten werden später bekannt gemacht. Die Vorträge finden in der Aula des Johanneums statt, und beginnen um 8^{1/2} Uhr abends. Eintrittskarten sind in den bekannten Vorverkaufsstellen und an den Vortragsabenden im Johanneum zu haben.

Darlehnskasse zu Lübeck. Von der Darlehnskasse zu Lübeck ist ein gedrucktes zusammenfassendes Verzeichnis sämtlicher bisher erschienener Verzeichnisse und Nachträge der zur Verleihung durch die Darlehnskassen zugelassenen Wertpapiere und Waren herausgegeben. Dieses Verzeichnis kann von Interessenten in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, eingesehen werden.

Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns K. F. W. Vogt, alleinigen Inhabers der Firma Karl Vogt in Lübeck, Solitenstraße 6, ist am 10. Oktober 1914, nachmittags 1.20 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Dr. Schröder in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Stadtheater. Man schreibt uns: Am Dienstag, dem 13. Oktober, kommt das dramatische Zeitbild aus dem letzten Kriege „Fröschweiler“ zur Aufführung. Den Inhalt bietet die bekannte Episode des Warrers Brandt, der bei der damaligen Schlacht mit seiner Familie eine so hervorragende Rolle spielte. Sie mag hier kurz noch einmal in der Erinnerung stehen: Die beiden Söhne des Warrers, geborene Schäfers, stehen sich in ihrem nationalen Empfinden als Gegner gegenüber. Der eine ist französischer Offizier, der andere ein deutscher Professor. Der ausgebrochene Krieg zieht die unheilvollen Folgen dieser Feindschaft nach sich. Beide ziehen ins Feld, der eine für, der andere gegen sein Geburtsland und beide im feinen Glauben der Überzeugung. Das Kriegsgeschehen miß es nun, daß der eine in die Gewalt des andern kommt und zwar der Deutsche in die Gewalt des Franzosen. Dieser Konflikt ist eine Jugendfreundin der Warrers. Der schließt es, dem Deutschen aus

...der Unterstützung, sind Rentnempfang...
...der Unterstützung, sind Rentnempfang...
...der Unterstützung, sind Rentnempfang...

Trenns-Vorwerk. Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet heute Montag abends 9^{1/2} Uhr bei Wirt Schulz in Trenns statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Genossen Bromme-Lübeck. Das Erscheinen der Genossinnen und Genossen ist Pflicht.

Obdeseo. Den Arbeitskameraden erschlagene. Das Altonaer Schwurgericht verhandelte am Donnerstag gegen den 35jährigen Kuhfütterer Willh. Martens aus Klein-Barnik, der der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang angeklagt war. Martens war zusammen mit dem landwirtschaftlichen Arbeiter Cornehl beim Fuhrer Gande im benachbarten Klein-Barnik in Stellung. Längere Zeit hatte er ein Verhältnis mit der erst 14jährigen Dienstmagd Pittler, die sich im selben Hause befand. Im Frühjahr gab ihm das Mädchen aber den Laufpaß. Aus diesem Anlaß und wegen der Liebchaft überhaupt wurde Martens oft von seinen Bekannten verpöbelt, und ganz besonders Cornehl konnte es nicht lassen, ihn immer wieder zu uzen. Schließlich kam es zwischen beiden zu einer heftigen Feindschaft. Trotdem sah man sie auch jetzt noch gemeinsam bei Schnaps und Bier im Dorfring. Auch am 12. Juli ds. Js. abends kniepten sie zusammen mit dem landwirtschaftlichen Arbeiter Pepsinski. Als die Köpfe schon ziemlich erhitzt waren, geriet Cornehl mit Pepsinski in Streit, bis dieser, um einer etwaigen Balgerei aus dem Wege zu gehen, das Lokal verließ. Gleich darauf brach die alte Feindschaft zwischen Martens und Cornehl wieder aus. Unter gegenseitigem Geschimpfe gingen sie schließlich, zur Genugtuung des Wirtes, der froh war, die unangenehmen Gäste los zu werden, auf die Straße hinaus. Hier hat sich nun zwischen beiden, ohne daß sonst noch ein Mensch zugegen war, ein Kampf abgepielt, dessen Opfer Cornehl wurde. Man fand ihn am anderen Morgen, mit Blut bespritzt und von Blutlachen umgeben, beim unangenehmen Strahengraben. Am anderen Morgen starb er im Obdeseoer Krankenhaus, wohin man ihn gebracht hatte. Das Bewußtsein hatte er nicht wieder erlangt. Der Verdacht der Taterschaft lenkte sich sofort auf Martens. Dieser gab an, daß Cornehl mit einem Messer auf ihn eingedrungen sei. In der Notwehr habe er einen Stein ergriffen und habe damit auf Cornehl eingeschlagen. Er sei dann ruhig nach Hause gegangen in der Meinung, es sei nicht so schlimm. Auf entschiedenste leugnete er, ein Messer gebraucht zu haben, obwohl der Verstorbenen nach ärztlicher Feststellung nicht allein mit einem schweren Gegenstande, sondern auch mit einem größeren Messer bearbeitet worden ist. Der Stein lag zu Füßen des Schwerverletzten, während man auf der Straße eine Flasche fand, die mitten durchgeschlagen war. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Verjagung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte darauf drei Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis.

Hamburg. Arbeitslosen zählung in Hamburg. Unter Leitung des Statistischen Amtes hat in Hamburg am 16. September eine Zählung der Arbeitslosen stattgefunden. Die Zählung erfolgte nach dem Meldesystem. Die Arbeitslosen wurden durch öffentliche Bekanntmachung aufgefordert, sich bei den Arbeitsnachweisen der verschiedenen Organisationen und gemeinnützigen Vereine zu melden. Das Ergebnis liegt jetzt vor. Es wurden in der Stadt Hamburg 25 134 männliche und 3276 weibliche beschäftigungslose in Hamburg wohnende Angestellte und Arbeiter, die Arbeit suchen, ermittelt. Bei den Männern haben sich die meisten Arbeitslosen im Handelsgewerbe (7118) ergeben. Im Baugewerbe haben sich 3920 arbeitslose Männer gemeldet. An dritter Stelle folgt die Holzindustrie mit 2218 Arbeitslosen, dann das Verkehrsgewerbe mit 2216. Bei den weiblichen Personen entfällt die größte Zahl auf die Gruppe häuslicher Dienste mit 904. Von der Gesamtheit der Arbeitslosen waren 13 720 alleinstehend, 14 980 hatten für Angehörige zu sorgen. Die Arbeitslosen standen weit überwiegend im Alter von 16-60 Jahren, fast die Hälfte war 31-60 Jahre alt. Unter normalen Verhältnissen würde in Hamburg nach den Erfahrungen früherer Zählungen die Zahl der Arbeitslosen um diese Jahreszeit rund 15 000 betragen. Sie ist demnach durch den Krieg auf fast das Doppelte gestiegen. - Kriegsunterstützung der Arbeitslosen und Notleidenden. Unsere Genossen haben in der Bürgerschaft diesen Antrag eingebracht: Die Bürgerschaft beschließt und ersucht den Senat um eine Vorlage zur Unterstützung der Arbeitslosen und sonstigen durch den Krieg in Not geratenen Einwohner im hamburgischen Staate. Die Unterstützung kann gewährt werden: Arbeitern, Angestellten, sowie Gewerbetreibenden und Angehörigen freier Berufe, die unter der gegenwärtigen Wirtschaftslage außerhande sind, sich und ihre Angehörigen zu ernähren, und seit dem 1. Juli 1914 ihren Wohnsitz im hamburgischen Staatsgebiet haben, und, sofern sie im Angestellten- oder Arbeitsverhältnis standen, eine Woche lang ohne Beschäftigung sind. Ausgeschlossen von

...der Unterstützung, sind Rentnempfang...
...der Unterstützung, sind Rentnempfang...
...der Unterstützung, sind Rentnempfang...

Kiel. Der Nord-Ostsee-Kanal gesperrt. Der Nord-Ostsee-Kanal ist nunmehr aus prinzipiellen Gründen für Schiffe aller neutralen Staaten während der Dauer des Krieges gesperrt worden.

Braunsfeld. Ein schwerer Auto-Unfall ereignete sich in Leutdröden, da, wo die Kalkenkirchener Chaussee in die Altona-Kieler Chaussee einmündet. Als von Kalkenkirchen eine sogenannte Zyklolette in schneller Fahrt in die Hauptchaussee einbog, passierte auf dieser das Obertische Auto von hier auf der Fahrt nach Hamburg. Infolge der großen Geschwindigkeit konnte das kleine Fahrzeug die Kurve nicht nehmen, zumal die beiden Insassen auf dem Vorderrad saßen und dadurch den Schwerpunkt nach vorn verlegt hatten. Es kippte nach links um und fiel gegen das andere Auto, das rechtzeitig ein Stoppsignal gab und sich vorschriftsmäßig hart rechts hielt. Der Führer der Zyklolette, Postverwalter Hansen-Alzburg, flog heraus und erlitt einen Schädelbruch, der in kurzer Zeit den Tod herbeiführte. Der zweite Insasse, Postverwalter Rathjen-Kalkenkirchen, kam ohne wesentlichen Schaden davon. Die Insassen des großen Autos blieben unverletzt.

Bremen. Einer der die Not ausnützt. Ein wenig vorbildliches Gebaren tritt in einem Inserat zutage, das ein Direktor aus Bremen am 8. Oktober in die „Bremer Nachrichten“ einrückte. Der sicher nicht unvernünftige Mann sucht ein gebildetes Mädchen für Kochen und Hausarbeit, betont aber in dem Inserat, daß die gewünschte Köchin, so lange der Krieg dauert, unentgeltlich arbeiten müsse. - Leider hat die Kriegsnöt viele Leute, die sich unter normalen Verhältnissen Dienstpersonal hatten konnten, gezwungen, ihren Haushalt einzuschränken und ihr Dienstpersonal zu entlassen. Auf dieses Ueberangebot von Arbeitskräften aus Hausangestelltenkreisen spekuliert der philanthropische Herr Direktor aus Bremen. Und leider wahrscheinlich nicht vergeblich. Gesagt muß ihm aber werden, daß sein Gebaren nicht nur unsozial, sondern das direkte Gegenteil von anständig ist. Wenn schon schwere Opfer gebracht werden müssen, so sollten nicht einzelne Leute versuchen, die zu bringenden Opfer auf die Armen abzuwälzen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 11. Oktober. Der Baseler „Vorwärts“ meldet: Wie aus Petersburg über Kopenhagen gemeldet wird, beschloßen die sozialdemokratischen Duma-Abgeordneten einstimmig die Ablehnung des geforderten zwei-Milliarden-Kredits für die Fortsetzung des Krieges.

Bordeaux, 10. Oktober. Der französische Ministerrat veröffentlicht einen Bericht, demzufolge die französische Flotte unter dem Befehl des Admirals Beyere vor Ragusa und Gravosa (Dalmatien) erschienen sei. Die österreichischen Behörden seien geflüchtet. Die italienische und slovenische Bevölkerung sei ganz ruhig geblieben. Es wäre leicht gewesen, Ragusa in Trümmer zu schießen. Aber das Geschwader begnügte sich damit, die Leuchttürme und die Einrichtungen für drahtlose Telegraphie zu vernichten. Oesterreichische Kriegsschiffe zogen sich in die Bai von Pola Cattaro zurück. Ein österreichischer Flieger warf zwei Bomben herab, die aber keinen Schaden verursachten. Er wurde bei dem Berge Lovstjin durch Kanonenschüsse heruntergeschossen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Bunt...
...am Dienstag, dem 13. Oktober...

Kommissionssitzungen

Jugend-Ausschuss.
...Mittwoch abend 8^{1/2} Uhr...

Ida Meyer
...in 13. Lebensjahre...

Joachim Heinrich Sievert.
...Nach schwerem Leiden...

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
...Zahlstelle Lübeck...

Nachruf.
...Am Sonnabend, dem 10. Oktober...

Sozialdemokratischer Verein.
...Am Sonnabend verstarb unser Genosse Joachim Heinrich Sievert.

Arbeitsburichen und Frauen, ein tüchtiger Packer
...W. Riedler, Solitenstr. 19.

Kutscher. Aug. Scheere,
...7015 Beim Netzeich 14.

Vorträge der Oberschulbehörde.
...Museumsdirekt. Dr. Schaefer, Lübeck.

Seine Uhren-Reparatur-Werkstatt,
...32 Holstenstrasse 32

Rechnungs-Formulare
...wurden hergestellt in der Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.

Stadttheater.
...Dienstag, den 13. Okt. 1914: Fröschweiler.

